

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emsal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 Mk., durch die Post bezogen 1.54 Mk. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.75 Mk. Durch die Post bezogen 2.04 Mk.

Interiori die Beilage 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 142

Dienstag, den 26. November 1918.

40. Jahrgang

Für eilige Leser.

§ Die „Times“ schreibt an leitender Stelle: Voraussichtlich wird der Waffenstillstand nicht verlängert, wenn Deutschland bis zum Ablauf nicht zur Wahl der Nationalversammlung geschritten ist. Diese Bedingung ist Deutschland in ihrer ganzen Schwere bekannt.

§ Nach einer Meldung der „Pfälzischen Rundschau“ aus Zweibrücken haben am Sonntag vormittag indische und afrikanische Truppen englischer und französischer Nationalität die lothringische Grenze vorzeitig überschritten und verschiedene Ortschaften und Höfe der Westpfalz besetzt.

§ General Ludendorff ist über Sigmund nach Schweden gereist.

Ämtliche Nachrichten.

Bekanntmachung

bezt.: Schlagen von Bucheckern.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts in Berlin hat meine Anordnung vom 11. November 1918 — Kreisblatt Nr. 284 — wonach dreiviertel der gesammelten Bucheckern zum Oelschlagen freigegeben werden, wieder aufgehoben, da es nicht zulässig ist, andere Bestimmungen bezüglich der Abgabe von Bucheckern zu erlassen. Der Staatssekretär teilt mit, das nach wie vor die Hälfte der gesammelten Bucheckern zur Ablieferung gelangen muß, und diese Bestimmung lediglich im Interesse der Fettversorgung derjenigen Bevölkerung getroffen ist, die nicht in der Lage ist, Bucheckern zu sammeln.

Limburg, den 21. November 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Wird veröffentlicht.

Camberg, 25. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Verkauf von Holzmaterial

aus dem Kriegsgefangenenlager Herbolds. Am Dienstag, den 26. d. Mts., Nachm. um 4 Uhr, am Rathaus.

Camberg, den 25. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Mittwoch, den 27. d. Mts., Nachm. von 2—3 Uhr, werden die Kriegsfamilien-Unterstützungen ausbezahlt.

Camberg, den 25. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Mittwoch, den 27. d. Mts., Vorm. von 10—12 Uhr, werden die Vergütungen für abgelieferte Kupferhessel ausbezahlt. Anerkennungsscheine sind nicht quittiert mitzubringen.

Camberg, den 25. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Der Fleisch- und Trichinenbeschauer Grimm aus dem Heeresdienste entlassen und hat in der bisherigen Weise wieder die Beschau übernommen.

Die Ergänzungsschau (Notschlachtungen pp.) verbleibt jedoch nach wie vor Herrn Tierarzt Bernhard hier.

Camberg, den 23. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Kriegsbeschädigte.

Den bereits vor längerer Zeit in den städt. Vertretungen gepflogenen Verhandlungen entsprechend, ist eine bestmögliche Vermittlung der Versorgung der Kriegsbeschädigten, mittels Einführung in eine entspr. Erwerbstätigkeit durch die Stadt geplant.

Die Verhandlungen zur Sache haben bisher geruht in der Annahme, daß der bezgl. Personenkreis noch nicht zu überblicken sei. Heute wird das angenommen und die Betroffenen werden aufgefordert sich zu melden, soweit sie gewillt sind, diese Vermittlung in Anspruch zu nehmen.

Camberg, den 25. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Einquartierung.

Die Einwohnerschaft wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Unterbringung ohne Verpflegung erfolgt, wenn nichts Gegenteiliges mitgeteilt wird.

Die Truppen sind im reichlichen Besitze von Fleisch und allen anderen Lebensmitteln, sodaß darin, daß sie in den Quartieren verpflegt werden, gar keine Unfreundlichkeit und kein Nachteil für sie liegt.

Camberg, den 25. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Donnerstag, den 28. d. Mts., Nachm. von Seinhals bis 5 Uhr, werden die neuen Fleischkarten ausgegeben.

Camberg, den 26. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 26. November.

Am Sonntag Abend fand sich, nach der Unterbrechung durch die Kriegsjahre, ein Teil unserer Bürger im „Rassauer Hof“ zusammen. Die neue Zeit rückt an und greift befruchtend in das bürgerliche Leben. Dem Zentrumswahlverein unter Zuziehung des katholischen Frauenbundes galt es den Saal zu füllen. Der Zweck wurde erreicht; und wir erkennen an, nicht zuletzt durch Hilfe der Damen. Unsere Camberger Frauen haben dadurch bewiesen, daß sie die neue Zeit und ihre Berufung zur Teilnahme am politischen Leben wirklich und ernst auffassen. Herr Dekan Dr. Bertram legte zunächst das Geschäftliche des Vereins in kurzer Fassung dar. Wir glauben der Meinung keines Mitgliedes vorzugreifen wenn wir an dieser Stelle dem Vorstande „Anerkennung“ aussprechen für die Verwendung des Restkassenbestandes. 17 bedürftige Krieger ohne Unterschied der Konfession wurden damit verpflegt. Leider haben auch 5 der Versicherten das Leben fürs Vaterland gelassen, in welchen Fällen die Hinterbliebenen die Versicherung in Anspruch genommen haben. Darauf wurde Herrn Amtsrichter Ruppel der Vorsitz übertragen. Er eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Anwesenden, sowie einem Rückblick auf die vergangene Zeit und Berührung der Geschehnisse in der Gegenwart. Unter Hinweis auf die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft übertrug er dem Hauptredner Herrkenrat das Wort. Die Erwartung der Anwesenden war dadurch ihrem Höhepunkt nahe gekommen. Über eine Stunde hielt er die Hörer in Spannung, nur durch anerkennende Zurufe unterbrochen. In ruhiger, gemeinverständlicher Rede legte Herr Herrkenrat das politische Bild der Gegenwart dar. Mit einer Testaments-eröffnung, möchte man die Ausführungen vergleichen. In Berlin hat man das alte deutsche Reich begraben. Wir alle haben in maßlosem Staunen ihm zur Leiche gestanden. Ob die Revolution nötig war, zu fragen, haben wir den Zeitpunkt verpaßt. Nun heißt es das Erbe des Toten teilen. Die neuen Machthaber haben zunächst die Ansprüche der Erbberechtigten gleich gestellt, und der bisher nebensächlich behandelten Frau, das Wahlrecht verliehen, um sie auch nach außen dem freien Manne gleichzustellen. An den Anfang ihrer Regierung stellten sie das Motto: „Wir regieren durch den Willen des Volkes, nach dem Willen des Volkes.“

Dem Volke die Freiheit zu versprechen war ihre erste Tat, um das Reich nach dem freien, eigenen, selbstbestimmenden Willen des Volkes zu leiten. Wie ist es aber um die Erfüllung bestellt? Man verspricht die Freiheit und knechtet doch den Volkswillen, indem man die verfassunggebende Nationalversammlung zu verschieben sucht, bis in selbsterherrlicher Annahme die Formen geschaffen sind, die die Verfassung unseres künftigen Staates darstellen werden. Eine Regierung, die in normalen Zeiten, nur eine Minderheit des Volkswillens umfaßt, zwingt nach den Ausführungen des Redners die Mehrheit zur Annahme ihrer Probleme, deren Durchführung wir niemals wünschen würden u. werden. Als guter Anwalt, weist uns der Redner auf die Schattenseiten der sozialdemokratischen Regierung hin, die uns durch blendende Maßnahmen zu täuschen imstande ist und uns um unser wahres Erbe, die Demokratie, betrügt. Darf das geschehen? Ein festes Nein muß unsere Antwort sein. Mit festem Willen müssen wir die Einberufung der Nationalversammlung verlangen, die allein Ordnung und Ruhe und damit den Frieden, zu schaffen imstande ist. Reicher Beifall lohnte dem Redner die Worte. Auf Anregung des Herrn Dekan Dr. Bertram befragte der Herr den Redner: „Was ist die Frage?“ In schlichter Form hat er uns das Wissenswerte dessen übermittelt was die Klärung des Wesentlichen der Frage verlangte. Heute soll unser Wort ihm Dank sagen, den wir, — Männer und Frauen — am künftigen Wahltag auch mit der Tat beweisen wollen. In diesem Sinne schloß auch Herr Amtsrichter Ruppel die Versammlung.

§ Ist die Redaktion allwissend? Kann sie allen Anforderungen und Ansprüchen unserer viel fordernden Zeit genügen? Nein, wahrlich nein. Und daher kommt, daß wir unseren Lesern heute noch etwas erzählen müssen, das mit Absicht zu verschweigen Sünde wäre. Habt ihr schon unseren Bahnhof gesehen? Bei der Beschränkung des Verkehrs ist es möglich, daß mancher die Arbeit übersehen hat, die dort zu Ehren unserer Krieger unter dankenswerter Leitung des Herrn Bahnverwalters Fuxel geleistet worden ist. 170 Meise Gurlande mit Fahnen ausgeziert wurden in kurzer Zeit vom Personal in geschmackvoller Weise aufgerichtet. Mögen sie bald kommen, denen diese Ehre zugebracht ist, mögen sie aber auch in unserer Stadt die Herzen offen und geschmückt finden.

§ Silberne Hochzeit. Heute begehen die Eheleute Adam Weyrich und Frau Maria geb. Hartmann, das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare Heil und Segen.

§ Die Auszeichnung „Eisener Halbmond“ wurde an der Palästinafront dem Biegefeldwebel H. Keller von hier verliehen. § Strenge Herren regieren nicht lang. Eifige Winterkälte hat in den letzten Tagen bei uns eingekehrt. Auf den Taunushöhen wurden in vorletzter Nacht 12 Grad nach Celsius festgestellt. Wenn das andauert, verschwinden die kargen Heizvorräte wie Schnee an der Sonne. Die Kälte scheint indes heute gebrochen und die strenge Herrschaft wieder gemildert.

§ Camberg, 25. Nov. Gegenwärtig ist es von der allergrößten Bedeutung dafür zu sorgen, daß sich der Übergang von der Kriegsin die Friedenswirtschaft ruhig und gleichmäßig vollzieht. Es wird eine gewaltige Aufgabe sein allen unseren heimkehrenden Kriegern und den Rüstungsarbeitern rechtzeitig neue Arbeit zu verschaffen. An alle Arbeitgeber ergeht deshalb die dringende Bitte, sofort jede freie Arbeitsstelle dem Arbeitsnachweis zu melden. Es ist dies der größten Beachtung wert um des allgemeinen Wohles unseres Volkes willen. Ein jeder soll mitarbeiten daß Ruhe und Frieden gesichert werden. Dazu gehört aber neben ausreichender Ernährung eine lohnende Beschäftigung aller Erwerbslosen. Ein

Teil der Arbeitgeber hat sich bereit erklärt die früheren Arbeiter und Angestellten wieder aufzunehmen, jedoch wird durch die eingetretenen Verluste manche Stelle freibleiben die sofort bekannt gegeben werden muß. Die Herren Landwirte werden gebeten, die Ergänzung ihrer Arbeitskräfte nicht bis Frühlingsbeginn zu verschieben. In den Kriegsjahren hat eine Menge von Arbeiten aufgehoben werden müssen, daß sich gewiß die Möglichkeit bietet, die später nötigen Arbeitskräfte auch jetzt schon zu beschäftigen. Auch die Annahme von weiblichen Arbeitskräften ist wichtig, da viele in Handel und Industrie beschäftigten weibliche Personen den heimkehrenden Kriegern wieder Platz machen müssen und dann genötigt sind ihre frühere Beschäftigung in Haus und Hof wieder aufzunehmen.

Kämpfe zwischen Deutschen u. Polen.

1700 Mann deutscher Soldaten aller Stämme aus Lodz haben sich zu Fuß mit Waffen nach Deutschland durchgeschlagen. Von Oels aus trafen die Vorposten ihres Soldatenrats in Berlin ein und machten u. a. folgende Angaben: Generalgouverneur von Bessler hat mit den meisten Offizieren Warschau bei Nacht und Nebel verlassen. Die deutsch-polnischen Offiziere gingen zu den Polen über. Wo sich deutsche Truppen entworfen liegen, wurden sie nachher bis aufs Hemd ausgeplündert. Die Truppen aus Lodz und anderen Städten marschierten daher mit Gepäck und Waffen ab, als feindliche Truppen mit Sicherungen als feindliche Truppen mit Sicherungen wie im Feindesland unter dem Befehl ihrer Soldatenräte. Bei Sieradz erkämpften sie sich über die Wärdie im Handgranatenkampf den Übergang gegen polnische Legionäre. Vergeblich versuchten Offiziere von Landsturmbataillonen sie an der deutsch-polnischen Grenze zur Auslieferung ihrer Waffen an die Polen zu bestimmen. Sie hörten so wenig auf sie wie auf die Soldatenräte an der Grenze, die im Band mit den Polen stehen. Viele heimgekehrten deutschen Soldaten sind der Übergangung, daß durch Feigheit und Verrat ihrer Offiziere ungeheure Vorräte an Waffen und Lebensmitteln dem deutschen Volke verloren gehen. Sie betonen ausdrücklich, daß von ihrer Seite niemals das Geringste unternommen worden ist, was die Flucht der Offiziere hätte rechtfertigen können.

Ein Vorfriede in Aussicht.

Die „Times“ melden aus New York: Lansing erklärte im Kongreß, die Alliierten seien bereit, mit Deutschland einen Vorfrieden abzuschließen. Ein endgültiger Friedensschluß sei aber erst nach Herstellung der vollkommenen staatsbürgerlichen Freiheit durch eine allen Parteien gerecht werdende Reichsverfassung möglich. Weder eine kapitalistische noch eine sozialistische Republik sei der Ausdruck des deutschen Volkswillens, sondern eine Republik, die alle Staatsbürger umfaßt. Experimente dürften bei den Alliierten auf Widerstand stoßen. Dem „Daily Express“ zufolge haben Lloyd George und Balfour in Besprechungen mit Mitgliedern des Unterhauses keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Alliierten keine sozialistische Republik in Deutschland anerkennen könnten und mit dieser keinen Frieden schließen würden. Die Alliierten verlangen auch für Deutschland die

Gleichberechtigung aller Parteien

und eine Verfassung, die für alle Zeiten den Terrorismus einer einzelnen Klasse verbietet. Durch Rußland gewarnt, würden die Alliierten ohne Sicherstellung der absoluten Freiheit in Deutschland nicht an einen Frieden, auch nicht an einen demokratischen Frieden denken können.

Berantw. Red. Wilh. Ummelung, Camberg.

Großbritanniens neue Machtstellung.

Am Laufe der letzten Kriegsjahre ist es in Deutschland und auch im Auslande vielfach zum Gemeinplat geworden, daß die Vereinigten Staaten von Amerika die einzige Macht wären, die als Gewinner aus dem Kriege hervorgehen würden, und zwar nicht zum wenigsten auf Kosten Großbritanniens. Die Gründe dieser Auffassung sind bekannt: Die Unerklichkeit der Vereinigten Staaten im Gegensatz zu Frankreich, Großbritannien, nicht zu reden von Rußland, das immer größer gewordene geldliche Übergewicht der Vereinigten Staaten und damit zusammenhängend Verlegung des goldlichen Weltmarktes von London nach New York, die ungeheure Vermehrung der amerikanischen Handelsflotte, die Degeneration der britischen usw.

Betrachtet man heute die Weltlage und ihre Entwicklungsaussichten, so zeigt sie ein Bild sehr abweichender Art. Eine riesige Machtvergrößerung Großbritanniens und des Briteniums in der ganzen Welt gibt das Gepräge. Die britischen Staatsmänner und noch vor einigen Tagen Lloyd George haben erklärt, Großbritannien sei in diesen Krieg nur für ideale Güter hineingezogen, habe nie etwas für sich gewollt und wolle nichts für sich selbst.

Auf die Frage, was der Krieg Großbritannien gebracht habe, wird meist nur geantwortet: den Randweg nach Indien. Das ist richtig, aber lange nicht ausreichend. Es handelt sich nicht nur um den Weg nach Indien, sondern um die gesamten gewaltigen Gebiete, die zwischen Indien und Ägypten liegen. Großbritannien wird nicht daran denken, hier oder in anderen Weltgegenden von Annexionen oder ähnlichem zu sprechen, sondern lediglich die Stämme, Nationen und Gebiete "befreien" und "unabhängig" erklären. In diesen Vorfragen ist der britische Staatsmann immer ein Meister gewesen. Die arabische Halbinsel, Vorderasien und Mittelasien aber werden fortan unter maßgebenden britischen Einfluß stehen und ganz, jedenfalls vorwiegend, britisches Wirtschaftsgebiet bilden. Das gleiche wird, trotz amerikanischen Wettbewerbes, im Orient, der Levante, in Kleinasien, auf und am Schwarzen Meere gelten; das Mittelmeer ist unbestritten ein britischer See. In Afrika liegt Großbritannien beinahe alle seine alten Ziele verwirklicht, es herrscht auf dem schwarzen Kontinent unumhändert. Nach Norden reicht die britische Macht nach Island und nach Spitzbergen, durch ihre Beherrschung der Ozeane durchdringt sie Skandinavien, und von der finnischen und baltischen Küste aus das russische Gebiet. Vom Deutschen Meere in diesen Zusammenhängen soll heute nicht gesprochen werden, nur darauf sei hingewiesen, daß der britische Kaufmann und Finanzmann während der Kriegsjahre mit aller Anstrengung gearbeitet hat, um sich auf den überseeischen Märkten an die Stelle Deutschlands zu setzen, jedenfalls diesen "Wettbewerbs" vorzubereiten.

Nimmt man dazu noch eine unbeschränkte Ozeanbeherrschung durch die britische Seemacht, so ergibt sich nicht nur eine ungeheure politische Machtvermehrung Großbritanniens, sondern auch eine entsprechend große Vermehrung der Quellen britischen Reichtums. Jedes wirtschaftlich beeinflusste bzw. dem britischen Einfluß und der britischen Ausbeutung zugängliche Gebiet ist eine solche Quelle des Reichtums. Man braucht keineswegs die Gewinne und die durch sie vermehrte Weltmacht der Vereinigten Staaten zu unterschätzen, — sie waren während des Krieges so gewaltig, daß die amerikanischen Finanzleute selbst ihrem Verlangen Ausdruck gaben und logten, ein derartiger Goldzufluß nach den Vereinigten Staaten sei ohne Beispiel da. Der grundlegende Unterschied zwischen diesem und dem britischen Kriegsgewinn ist in der Hauptsache, daß es sich in einem Falle um Reichtum handelt, im anderen, wie gesagt, um die Quellen des Reichtums. Dabei verkennen wir nicht die wirtschaftliche Stellung, die die Vereinigten Staaten sich durch ihre Fußfaltung in Frankreich schon erworben haben und sicherlich für

die Zukunft mit ihren gewaltigen Mitteln anstreben.

An die Völker der Entente.

Der Völkerrat des Völkerrates, Italiens, Englands und Amerikas folgenden Auszug:

An die Völker Frankreichs, Italiens, Englands und Amerikas!

Vier Jahre lang hat der Weltkrieg die Völker in zwei feindliche Lager geschieden. Millionen von Menschenleben sind vernichtet worden, Kulturgüter ohne Zahl sind der Zerstörung anheimgegeben. In allen Völkern lebt die brennende Sehnsucht nach Frieden. In Deutschland waren es die Militärkräfte und die herrschenden Gewalten, die in den Krieg hineingetrieben haben und die in unerfüllter Eroberungsgier von Frieden nichts wissen wollten. Mit eisernem Zwange hielt die Militärdiktatur das deutsche Volk im Innern im Bann. Unter unglücklichen Opfern und Verfolgungen hatten die zu leiden, die den Kampf für Frieden und Freiheit auf ihre Fahnen geschrieben hatten.

Der Übermut und die Herrschgier der Herrschenden drohte das deutsche Volk der vollständigen Vernichtung zu überliefern. In letzter Stunde raffte es sich auf und warf das unerträgliche Joch von sich. Die Arbeiter und Soldaten waren es, die in den wenigen Tagen der fluchtbedingten Herrschaftsveränderung und dem ganzen dynastischen System Deutschlands ein Ende machten. Die Arbeiter und Soldaten waren es, die die Militärdiktatur zerstückelten und die Regierung beseitigten, die die Verantwortung für die Kriegspolitik Deutschlands trug. Arbeiter und Soldaten sind es, die die Freiheit Deutschlands erkämpft haben.

Arbeiter und Soldaten sind es, die dringend den Frieden haben wollen. Die anderen Völker haben von dem freiesinnigen Deutschland nichts mehr zu befürchten. Die die Gewaltpolitik im Innern, so soll auch die Gewaltpolitik nach außen in Deutschland für immer dahin sein. Niemals wieder soll der deutsche Militarismus sein Haupt erheben. Ein friedliches Zusammenleben der Völker, ein allen erziehlischer Wirtschaftsverkehr, ein auf dauerndem Frieden und wirklicher Freiheit aufgebauter Völkerverbund ist das Ziel der deutschen Arbeiter und Soldaten.

Die Wiederherstellung des aus launenden Wunden blutenden Deutschlands, die Neuordnung seines Wirtschafts- und Staatslebens, die Bildung des Volkes von Hunger, Entbehrungen und anderen Nöten kann aber nicht geschehen, wenn ihm von den Regierungen der Entente

unerträglich harte Waffenstillstands- und Friedensbedingungen

aufgelegt werden. Wir appellieren daher an das Gerechtigkeits- und Solidaritätsgefühl der uns bisher feindlichen Völker und reichen ihnen über die Schützengräben hinweg die Bruderhand. Wir bitten sie, bei ihren Regierungen selbst zu wirken, daß das deutsche Volk nicht völlig zum Hungertode und politischer Ohnmacht verurteilt werde.

Wir bitten die Völker, mit ihrer ganzen Kraft dafür einzutreten, daß der Friede, der da kommt, ein Friede brüderlicher Verständigung ohne jede Eroberungen und Unterdrückungen werde, ein Friede, der jedem Volke das Recht der Selbstbestimmung und der freien Entwicklung sichert.

Ihr Arbeiter Frankreichs, Englands, Italiens usw., habt ihr versprochen, daß ein solcher Friede euer Ziel sei. Laßt jetzt euer Versprechen zur Tat werden. Trebet dafür ein, daß die Waffenstillstandsbedingungen, die Deutschland dem wirtschaftlichen Ruin und dem völligen Hungertode preisgeben, gemildert werden. Trebet dafür ein, daß ein Friede aufstehe, der den Aufbau einer neuen friedlichen und friedlicheren Welt ermöglicht. Ein Friede, der künftiges Völkermorden unmöglich macht.

Als Vertreter des Völkerrates der Völkerrates erheben wir unsere Stimme und bitten euch, dafür einzutreten, daß das deutsche Volk durch eure Regierungen nicht zu einem Sklavendateln verurteilt wird. Wir haben uns unsere Freiheit

im Innern erkämpft und wollen in Zukunft im Rate der Völker als gleichberechtigte Mitarbeiter sitzen.

Es lebe der Friede! Es lebe die Freiheit!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach dem Beschlusse des Rates der Völkerrates sind die Reichskämmerer wie folgt beauftragt worden: Außenwärtiges Amt: Dr. Solf. Reichskammeramt: Schiffer. Reichsministeramt: Dr. August Müller. Reichskammeramt für die wirtschaftliche Demobilisation: Dr. Reetz. Kriegsernährungsamt: Emanuel Burm. Reichsarbeitsamt: Bauer. Kriegsministerium: Schöck. Reichsmarineamt: v. Mann. Reichsjustizamt: Dr. Krause. Reichspostamt: Adlin. Ferner gehören den Reichskämmerern als Unterstaatssekretäre an: Außenwärtiges Amt Dr. David, Kriegsernährungsamt Robert Schmidt, Reichsarbeitsamt Giesberts. Als Beigeordnete werden den Staatssekretären zur Seite gegeben: Außenwärtiges Amt Karl Rautsch, Reichskammeramt Eduard Bernack, Reichsministeramt Dr. Erdmann (Rdn), Reichskammeramt für die wirtschaftliche Demobilisation Böhner und Schumann, Reichsarbeitsamt J. Adels, Kriegsministerium Schöck und Däumig, Reichsmarineamt Roske und Bogner, Reichsjustizamt Dr. Oskar Loh. Staatssekretär Erzberger wird gemeinsam mit dem Außenwärtigen Amt die Friedensverhandlungen einleiten. Wegen der Belegung des Reichskammeramtes des Innern schweben noch Verhandlungen. Die Waffenstillstandskommission bleibt vorläufig bestehen.

* In einem Telegramm an die Oberste Seerektion ordnet die Völkerratsregierung folgendes an: 1. Das Verhältnis zwischen Offizieren und Mann hat sich auf gegenseitigem Vertrauen aufzubauen. 2. Das Vorgehensverhältnis des Offiziers bleibt bestehen. Militärische Disziplin und Ordnung im Heere müssen unter allen Umständen aufrechterhalten werden. 3. Die Soldatenräte haben zur Aufrechterhaltung des Vertrauens zwischen Offizier und Mann beratende Stimme in Fragen der Verpflegung, des Urlaubes, der Verhängung von Disziplinarstrafen. 4. Gleiche Ernährung für Offiziere, Beamte und Mannschaften. 5. Gleiche Zulage zu den Rationen. Gleiche Feldzulage für Offiziere und Mannschaften.

* Die neue preussische Regierung offenbart in einem Aufsatze an das preussische Volk ihre Zukunftspläne. Die wichtigsten dieser Aufgaben lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Durchführung der uneingeschränkten Kooperationsfreiheit für alle Staatsarbeiter und Beamten. Grundsätzliche Reform der Befoldungs- und Lohnverhältnisse der Arbeiter und Beamten einschließlich der Pensionäre und Altpensionäre. Ausbau aller Bildungsinstitute, insbesondere der Volkshochschule. Erhaltung der Heilberufsschule. Trennung von Staat und Kirche. Reichlicher Ausbau und Entwicklung aller Verkehrsmittel, insbesondere der Eisenbahnen und Kanäle. Hebung und Modernisierung von Industrie und Landwirtschaft. Bergewirtschaftung der dazu geeigneten industriellen und landwirtschaftlichen Großbetriebe. Umgestaltung der Rechtspflege und des Straßensystems. Reform des gesamten Steuerwesens.

* Der Völkerrat hat die politische Gewalt im Hamburger Staatsgebiet übernommen. Senat und Bürgerchaft bestehen nicht mehr. Das hamburgische Staatsgebiet bildet künftig einen Bestandteil der Deutschen Völkerrpublik. Über die weitere Gestaltung der Verhältnisse entscheiden die später zu schaffenden gesetzlichen Körperschaften.

Österreich.

* Professor Malapfel wurde zum Präsidenten der tschecho-slowakischen Republik gewählt. Während seiner Abwesenheit wird er von der Regierung vertreten. Über die Bezeugnisse des Präsidenten sowie über seine Stellung im Staat bestimmt die provisorische Verfassung u. a.: Der Präsident der

Republik kann strafrechtlich nicht verfolgt werden. Er vertritt den Staat nach außen hin, ist der oberste Kriegsherr, ernannt die Beamten, erklärt auf Beschluß der Nationalversammlung den Krieg und legt den Friedensschluß der Nationalversammlung zur Genehmigung vor.

* Die tschecho-slowakische Regierung ordnet die Aushebung der Jahrgänge 1894 bis 1898 an. Da sie in einigen Grenzgebieten in Mähren und Schlesien auch Deutsche unterbrochen einzieht, überreichte das österreichische Staatsministerium für Äußeres dem tschecho-slowakischen Botschafter Tuzar (Schäfer) Protest gegen dieses völkerrechtswidrige Vorgehen und lehnte alle Folgen ab, die die Fortsetzung dieses Verfahrens durch die tschecho-slowakische Regierung herbeiführen könnte.

Schweiz.

* Schweizerische Blätter wollen wissen, daß eine unantastbare militärische Aktion der Entente gegen den Bolschewismus bevorsteht. Amerika hat bereits Österreich vor kurzem wissen lassen, daß die Entente entsprechende Maßnahmen ergreifen werde, um den Ausbruch einer bolschewistischen Bewegung in Österreich und Deutschland zu verhindern. Es verleiht, daß sich die Kraft der Entente nach der Überwindung der Zentralmächte gegen den Bolschewismus, wo immer er auch auftreten möge, wenden und durch die Zerstörung seiner Herde im Osten die Westmächte selbst vor einem Übergreifen der Bewegung auf ihre eigenen Gebiete schützen werde.

Finnland.

* Im Landtag teilte Professor Ingmann die Antwort des Prinzen Friedrich Karl auf die ihm angebotene Thronkandidatur mit. Der Prinz brachte darin seine Dankbarkeit für das ihm bewiesene Vertrauen aus; für seine Antwort könne allein Finnlands Wohl bestimmend sein. Er habe gehofft, den Thron, gestützt auf die neue Verfassung, bestiegen zu können, deren Einführung nötig sei, und von ihm selbst lebhaft gewünscht werde. Man habe auch gesagt, daß seine Wahl der Anerkennung der finnischen Selbstständigkeit im Wege stehe. Er selbst wolle ein gutes Verhältnis zu den Großmächten erstreben, die die Selbstständigkeit noch nicht anerkannt hätten. Gegenwärtig wolle er aber infolge von Umständen, über die er nicht bestimmen, die endgültige Entscheidung aufschieben.

Amoske.

* Auf den Appell des Reichskammeramtes Schmidt Wilson eine beruhigende Antwort an das deutsche Volk. Er verleiht mit Lebensmittellieferungen zu helfen, um den Notstand zu lindern, gleichzeitig verlangt er aber die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in Deutschland aufrechterhalten werde, und daß eine gerechte Lebensmittellieferung garantiert wird.

* Rastig äußerte sich im Senatsauschuß zu den Waffenstillstandsbedingungen an die Mittelmächte, die Belegung der deutschen Gebiete links des Rheins würde nur eine vorübergehende Maßnahme sein. Je schneller der Friede zustande komme und je schneller Deutschland seinen Anschluß an die große Demokratie finde, desto schneller werde auch das linke Rheingebiet geräumt werden.

Handel und Verkehr.

* Neue Einschränkungen bezug. Einstellung des Fernverkehrs. Bei der Staatsbahnverwaltung Berlin teilt, kann zur Durchführung der Demobilisierung nur noch ein geringer Teil der bisherigen Lagen für den öffentlichen Verkehr gelassen werden. Für die nächste Zeit muß sogar mit einer völligen Einstellung des gesamten, nicht den Militärverkehr dienenden Personenverkehrs gerechnet werden. Der Fernverkehr kann daher nur angetreten werden, Reisen jeder Art zu unterlassen, zumal die Reisenden keine Gewissheit haben, daß sie Gelegenheit zur Rückreise finden.

* Der Fernpostverkehr eingestellt. Es tritt sofort eine Sperre des gesamten Fernpostverkehrs nach dem Heide ein. Diese Maßnahme ist durch die pöhlliche Demobilisation hervorgerufen. Entscheidungen jeder Art würden den Empfänger in den meisten Fällen nicht mehr erreichen und verloren gehen. Daher wird der Fernpostverkehr nach dem besetzten Gebiet im Osten wie auch nach Belgien und der Front im Westen bis auf weiteres gestoppt.

In bösem Schein.

1) Kriminalroman von Heinrich Heine

1.

Durch den stillen, leeren, in der Mittagsformengleitet daliegenden Fabrihof hallte ein Schuß. Gleich darauf schlug es mit lautem dumpfen Dröhnen von der großen Uhr im Hofe dreiviertel Zwei.

Es war gerade Mittagspause. Punkt zwölf lag man allmählich die Schär der Arbeiter aus dem Fabrikhof herausströmen und sich über die an der Fabrik vorbeilaufende Chaussee nach der Vorstadt verteilen. Punkt zwei lehrten sie wieder zurück. In anderen Fabriken gibt es gewöhnlich nur eine Stunde Mittagspause, aber hier merkwürdiger Sinn des alten Herrn Hofmann, des Besitzers der Fabrik, war in der neuen Stadt bekannt, er wankte, daß seine Arbeiter ihre Mahlzeit im Kreise ihrer Familien in aller Ruhe genießen.

Die Fabrik lag auf offenem Felde, von Ackerfeldern und Getreideäckern umschlossen. Auf den letzten standen nur noch die Stoppeln, denn das andauernde heiße Wetter hatte eine heiße und gute Ernte bewirkt. Die Fabrik bestand aus einem lang dahingestreckten Viereck von roten Gebäuden, über deren einer Längsseite ein einsamer Turm hervorragte, mit je einem Fenster nach allen vier Seiten. Dem Turm gegenüber lag, auf der Chaussee mündend, das sehr geschlossene Tor, aber dem in goldenen Buchstaben die Firma zu lesen war:

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Friedrich Gottlieb Hofmann, Optische Anstalt. Trat man durch das Tor in den Hof hinein, so befanden sich rechts die Kontorräume, während links das mit wildem Wein überzogene, kahle, aber einfache Wohnhaus des Besitzers lag, an das ein von allen Wänden dicht belaubtes, nach der Chaussee zu von einem Gitter abgegrenztes kleines Gärthchen fiel.

Dem Schuß folgte wieder die trübere Stille. Erst nach geraumer Zeit rührte sich etwas. Unmittelbar am Toreingange, auf der Seite, wo das Kontor lag, wachte der Portier. Schmeide — der Schuß hatte ihn aus einem kleinen Mittagsschläfchen geweckt — kam gehend auf den Hof hinaus und sah sich um. Von drüben, der Turmsseite her, kam jetzt langsam ein Arbeiter heran, der Mann, der den Feuerdienst hatte, es war diesmal der alte Scholz. Er ging keine Runde machen. „Scholz, haben Sie's hier nicht wo stehen hören?“ fragte Schmeide.

„Gehört hat ich's schon! Es wird wohl einer auf die Nebenhäuser gehen!“

„So wird's wohl sein. Verdammt heiß heut!“

Damit ging der Alte schweigend weiter und Schmeide begab sich wieder in seine Loge und legte sich noch einmal auf's Ohr. Der Hof lag in dem prallen Sonnenstrande nun wieder so schweigend und ausgehorbt wie zuvor.

Die Fabrik war vor fünf Jahren von Herrn Hofmann erst neu gebaut worden. Bis dahin hatte er sich mit einigen bescheidenen Malmhäusern in der Stadt begnügt. Aber der Ruf der Hofmannschen Gläser und Linien wuchs von

Jahr zu Jahr und damit auch die Masse der Bestellungen und der Umfang des Geschäftsbetriebes. Jedermann aber, der mit den Verhältnissen vertraut war, wußte auch, daß weniger der alte Herr Hofmann selbst die Triebkraft und Ursache dieses Gedeihens war, — denn von einem modernen Kaufmann hatte er eigentlich nicht viel an sich — als vielmehr sein außerordentlich tüchtiger Geschäftsführer. Noch erinnerte sich manche in der Stadt, wie vor fünfzehn oder zwanzig Jahren der junge Hofmann in der Hofmannschen „Schleiferei“ in die Lehre gekommen war. Seine Mutter war eine arme Köchin — noch heute lebte sie in der Stadt und führte ihrem Sohn die Wirtschaft. Und was war aus dem Jungen geworden! Er war die Seele der Hofmannschen Fabrik. — „Schleiferei“ hieß sie schon lange nicht mehr. Ohne Hofmann — das war die allgemeine Meinung — stünde der alte Hofmann noch heute in seiner kleinen Werkstatt in der Stadt vor dem Dandelsstein. Ohne Hofmann hätte der Hofmann ging, dann konnte der Alte sehen, wo er einen zweiten für ihn herbekam.

Warum ging Hofmann nun nicht? Er hatte eben ein anhänglicher, treuer, dankbarer Mensch, sagten die meisten. Nur wenige wollten es anders wissen. Sie urteilten über den Charakter Hofmanns minder schmeichelhaft. In absehbarer Zeit, bei seinen Jahren, würde sich der alte Hofmann vom Geschäft zurückziehen und dann bekam es Hofmann ganz in die Hände. Ganz einfach — er spekulierte auf die Nachfolgerschaft.

Der alte Herr hatte ein einziges Kind. Menate Hofmann war jetzt ein Mädchen von zweieinzwanzig Jahren. Ihre Mutter war frühzeitig gestorben. Nach deren Tode hatte Herr Hofmann eine schon belährte, unverheiratete Schwester von sich ins Haus genommen — Tante Pina hieß sie —, unter deren Aufsicht Menate heranwuchs.

Natürlich fehlte es der schönen, vernünftigen Erbin nicht an Bewerbern, aber keiner war bisher von ihr erhort worden. Dazu kam, daß sie sehr zurückgezogen lebte. Sie erschien auf keinen Bällen und Gesellschaften mehr. Im Winter sah man sie höchstens einmal auf der Elsbahn, im Sommer auf dem Rade, auf dem sie einsame Fahrten durch die Umgebung unternahm. Die einsige jugendliche Lebenslust war aus ihrem Gesicht verschwunden, sie war ernst und still geworden. Auch ihren vielen früheren Freundinnen hatte sie sich entfremdet. Was eigentlich mit ihr vorgegangen war, wußte keine von ihnen. Wenn man in der ersten Zeit ihrer Veränderung sie über den Grund befragte, so gab sie nur ganz ausweichende Antworten und späterhin konnte man überhaupt kaum noch etwas von ihr erfahren. Um so mehr Spielraum aber hatten allerlei Vermutungen. So erzählte man sich u. a. auch folgendes:

Menate mochte etwa zehn Jahre alt gewesen sein — ihre Mutter war damals schon tot —, als Herr Hofmann einen Pflege Sohn zu sich ins Haus nahm. Es war der einzige Sohn einer seiner Arbeiterinnen, einer Köchlerin, die durch Unvorsichtigkeit im Betriebe verunglückt war. Der Knabe hieß, da auch sein Vater schon

Von Nah und fern.

Die Opfer der Revolution. In Berlin sind bisher 63 Personen zur Verurteilung an dem Gerichtshof der Märzgefallenen im Friedrichshagen gemeldet worden, deren Angehörige eine gemeinsame Verurteilung wünschen.

Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der mit seiner Familie an seinem künftigen Hofe, Jagdschlösschen Kleinsand bei Potsdam, geblieben ist, hat den Abmarsch der Russen, gegenüber die neue Regierung anerkannt und seine Kräfte den Aufgaben der neuen Regierung zur Verfügung gestellt. Der Kaiser hat daraufhin von jedem Einfluß in die persönliche Freiheit des Prinzen Abstand genommen.

Das Ende des 25. Feuertages. Am 1. Januar 1919 läßt die Zeit zur Gründung der 25. Feuertage aus. Die Feuertage sind in eine Feuertagefeier unter dem Namen „Deutsches Fest“ benannt. Dieser Feiertag hat die Aufgabe, sich in den Dienst des Volkes zu stellen, auf den Gebieten von Handel, Verkehr, Post, Nahrungsmitteltransporten und Nachdienst.

Ein deutsches Luftamt. Die Reichsleitung hat den Soldatenrat der Fliegertruppen zur Umgestaltung der bisher in den Dienst des Krieges gestellten Organisationen des Fliegereisen in eine Friedensorganisation unter dem Namen „Deutsches Luftamt“ benannt. Dieser Feiertag hat die Aufgabe, sich in den Dienst des Volkes zu stellen, auf den Gebieten von Handel, Verkehr, Post, Nahrungsmitteltransporten und Nachdienst.

Nachständige Arbeitszeit in den Berliner städtischen Betrieben. Der Berliner Magistrat hat beschlossen: Die nachständige Arbeitszeit wird in allen städtischen Betrieben und Anstalten vom 1. Dezember d. J. ab eingeführt, und die Einzelverordnungen werden mit der sofortigen Ausführung dieses Beschlusses beauftragt.

Zwei Reichstagsabgeordnete an der Grippe gestorben. Die Reichstagsabgeordneten Freiherr v. Camp und Graf v. Salen sind an der Grippe gestorben. Freiherr v. Camp vertrat den Wahlkreis Deutsch-Krone, Graf v. Salen den 3. oldenburgischen Wahlkreis.

Standrechtlich erschossen. Standrechtlich erschossen wurden in Bremen 20 Angehörige der sogenannten „fliegenden Division Bremen“, die an zahlreichen Mordtaten in Hannover beteiligt waren. Sie hatten sich des Mordes an dem hiesigen Reichstagsabgeordneten, dem Reichstagsabgeordneten, der an der Grippe gestorben ist, schuldig gemacht. Die Angehörigen der Division wurden standrechtlich erschossen, weil sie sich des Mordes an dem hiesigen Reichstagsabgeordneten, dem Reichstagsabgeordneten, der an der Grippe gestorben ist, schuldig gemacht.

Verhaftung eines Raubmörders. Der 19 Jahre alte Raubmörder Franz Ballis, der am 18. Oktober in Hamburg die Frau Marie Schwarz ermordet und beraubt hat, ist in München, wo er als Krankenwärter Stellung gefunden hatte, verhaftet worden. Ballis ist geflüchtet.

Einbruchdiebstähle in München. In einem Juweliergeschäft in der Neuhauser Straße in München haben Einbrecher nachts für 60 000 Mark Waren und ebenso in einer Villa in Schwabing für 80 000 Mark Juwelen gestohlen.

Ein britisches Schlachtschiff gesunken. Die englische Admiralität teilt mit, daß das britische Schlachtschiff „Audacious“ nördlich der britischen Küste am 27. Oktober auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Der Hotelkönig. César Ritz, der Begründer der großen Hotels, die seinen Namen tragen, ist in Genf im Alter von 65 Jahren gestorben. Seine erste Schöpfung trat gelegentlich der Weltausstellung von 1900 in Paris ins Leben. Ihm folgte das von ihm geleitete Carlton-Hotel in London. Madrid und Budapest waren schon Ritz-Hotels entfallen. Das bekannteste seiner Hotels entstand in New York unter dem Namen Ritz-Carlton-Hotel. César Ritz trat vor dem Kriege in das Privatleben zurück, nachdem er seine Anteile an den Unternehmungen in Madrid und Budapest verkauft hatte.

haben war, ins Waisenhaus gebracht werden mußten. Das aber wollte Herr Rosenau nicht. Er hielt es, da die Mutter, wenn auch durch eigene Schuld, in seinem Dienst verunglückt war, für seine Pflicht, dem Verwaisten die Eltern zu ersetzen. Rudolf Hoffmann war ein hübscher Junge mit schwarzem Lockenhaar, aufstrebend seinen Gesichtszügen und blühenden dunklen Augen. Er war nur zwei Jahre älter als Renate. Da der Knabe große Anlagen besaß, so ließ Herr Rosenau ihn das Gymnasium besuchen, und er sollte an seinem Werk der Menschenliebe gewiß nur Freude geerntet, wenn Rudolf nicht schon damals die Schatten seines Charakters, eine unbegreifbare Wildheit und einen starken Willens offenbart hätte. Nicht, daß er die Wohlthat, die ihm Herr Rosenau erwies, nicht vollumfänglich erkannte, denn jeder Tadel seines Wohlwollers genügt, um ihn sofort zur heiligsten Reue und Zerknirschung zu bringen, nur währten solche Stimmungen nicht lange. Indessen überließ Herr Rosenau nicht den guten gediegenen Kern, der in dem Jungen schlummerte, und gutmütig und nachsichtig, wie er gegen alle Menschen war, rechnete er damit, daß dieses leidenschaftliche Temperament gleiches und ruhiger werden würde, wenn der Junge erst älter werden würde. Als Rudolf achtzehn Jahre alt war, wurde er mit Rudolf sein Abiturienten-Examen, und nun trat die Frage auf, was er werden sollte.

Am liebsten wäre er gleich in die Kabrit gegangen, denn von dem Tage an, da ihn Rosenau in sein Haus aufgenommen, hatte er

Die konnten zusammen nicht kommen. Im Altersheim zu Kuchow wollten sich zwei Anwälte — der Mann 74, die Frau 69 Jahre — heiraten. Dem widersteht sich der kühnste Mensch und meinte in diesem Fall müßten die Leute das Heim verlassen. Der Mann schickte daraufhin eine Klage an Ministerium, das sie an der Staatsverwaltung weiterleitete; aber auch diese trat dem Verzicht des Anwaltspaares bei.

Frische Erdbeeren im November. Die Senatoren des Rostocker Ostmarktes waren in diesen Tagen vierzehn Bündel frische Erdbeeren, die ein Gärtner der Umgebung im freien Lande gezogen hatte. Sie waren natürlich in wenigen Minuten ausverkauft, trotz des Preises von 7 Kronen für das Bündel.

Centralisation des Baugewerks in Rußland. Der Schwedische Allgemeine Bauarbeiterverband teilt mit, daß nach einer vor einiger

Zeit hat sich dieser Verband angeschlossen, da die Bauarbeiter des Ostmarktes der genannten Lebensmittel sehr bedürftig war und es einer weiteren Festsetzung, daß er sie tatsächlich weiterverkauft habe, nicht bedürftig.

Berlin. Auf dem Rastberg bei Stöglitz wurden sechs Personen, ein Mann und fünf Soldaten, hingerichtet, die Mordtaten vorahmten. Der Mordanschlag des Arbeiter- und Soldatenrates in Stöglitz und Schöneberg trat sofort zur Beratung und Aburteilung zusammen. Der Haupttäter, ein Mann, wurde zum Tode verurteilt, die anderen Verurteilten, darunter ein Mann, erhielten Zuchthausstrafen bis zu 10 Jahren. Das Urteil bedarf noch der Bestätigung seitens der Regierung.

Kaiser Wilhelms Zufluchtsort.

Die Grafen von Ventind.
Kaiser Wilhelm und Gefolge sind nach holländischen Nachrichten auf Schloß Middachten

Revolutionstage in Berlin.



Es waren kurzweilige Stunden, die sich in den letzten Tagen in Berlin abspielten. Eine alte Welt ist zusammengebrochen. Aus den Tümmern baut sich eine neue Welt auf, die hoffentlich in kurzer Zeit allen Wunden der deutschen Republik glückliche und friedliche Tage bringen wird. Auf unseren Bildern sehen wir einen Demonstrationzug in der

Straße unter den Linden am ersten Tage der Revolution und eine Kompanie Soldaten, an deren Spitze ein Soldat eine rote Fahne trägt. Die Soldaten haben sich dem Arbeiter- und Soldatenrat zur Verfügung gestellt. Die Berliner „Linden“ haben genug manches gesehen — so etwas aber noch nie!

Zeit erschienenen Verordnung sämtliche Personen und Anstalten in Rußland, die ausländische Valuta besitzen, verpflichtet sind, binnen zwei Wochen nach Verkündung der Verordnung alle diese Mittel der Kreditanstalt zur Verfügung zu stellen. Der Wert der Valuta wird dann in Rubeln, und zwar zu dem von der Kreditanstalt festgesetzten Kurs, ausbezahlt.

Gerichtshalle.

Berlin. Nach einem Urteil des Kammergerichts ist der Verkauf von Lebensmitteln zum Zwecke des Weiterverkaufs auch dann ein Handel, wenn die Ware später tatsächlich nicht weiterverkauft wird. In dem Spezialfall hatte der Angeklagte Refso und Margarine zum Zwecke des Weiterverkaufs angekauft; die Strafkammer hatte daraufhin angenommen, daß der Angeklagte einen Handel mit Lebensmitteln betrieben hatte und das Kammer-

bei Arnheim in den Niederlanden eingetroffen, wo sie bis auf weiteres bei dem Grafen von Ventind eine Zuflucht gefunden haben.

Die Stadt Arnheim ist die Hauptstadt der niederländischen Provinz Geldern und zählt etwa 70 000 Einwohner, zu denen auch viele der sogenannten „Düdens-Menters“, im Volke „Judenlorde“ genannt, gehören. In den zahlreichen Landhäusern, die die Stadt umgeben und durch ihre großartigen Parkanlagen berühmt sind, zählt auch das Schloß Middachten, der Grafen von Ventind. Die Stadt selbst führt ihren Ursprung auf die Römer zurück.

Die Grafen von Ventind, bei denen der abgedankte Monarch gegenwärtig zu Gast weilt, sind ein altes Geschlecht aus Geldernischem Adel, das schon im 13. Jahrhundert zum ersten Male erscheint. Als Stammvater der gegenwärtigen Linie gilt William Ventind, der

Jedem seiner Briefe war in verflochtenem Umschlag auch noch ein kleines Briefchen an Renate beigelegt. Tante Vinchen fand das eigentlich unpassend — ohnehin fand sie an dem „Jungen“ allerlei zu mäkeln und selbst seine guten Seiten wollte sie, streng und nachsichtlos, wie sie gegen ihn war, nicht gelten lassen. „Ich verstehe dich nicht“, sagte sie zu ihrem Bruder, „wie du so etwas bloß zugeben kannst. Die beiden sind doch keine Kinder mehr.“ Der alte Herr lächelte. „Nein, dich nicht auf. Renate hat mir die Briefe gezeigt. Sie sind so harmlos, daß sie selbst dir ungeschädlich finden werden.“

„Das ist vorläufig. Aber du denkst nicht an die Zukunft und wie sich so etwas entwickeln kann.“ „Liebe Nene“, erklärte Herr Rosenau ruhig, „in manchen Sachen verstehen wir uns nicht. Auch hierüber wollen wir nicht weiter reden. Vorläufig ist es mit den beiden ja noch nicht so weit. Vergiß nicht, daß Renate meine und nicht deine Tochter ist und daß die Sorge um ihres Zukunfts mich ganz allein angeht.“

So deutlich und bestimmt hatte Herr Rosenau mit seiner Schwester noch niemals gesprochen. Erst verfiel dann auch der selbstigste während der Dame die Sprache, dann aber sprach sie in dieser Angelegenheit ihr letztes, ihr allerletztes Wort. „Nun“, stieß sie hervor, „wie du es haben willst! Bist du aber noch mit diesem Jungen kommen wirst, das werden wir ja sehen.“

Am nächsten Weihnachtstag schrieb Rudolf zum ersten Male nach Hause zurück. Aus seinem Gesicht strahlte eine glückliche Freude, ein

am 8. November 1704 geboren wurde und am 13. Oktober 1774 starb. Sein Vater war William Ventind, Graf von Ventind, der 1645 geboren war und 1709 starb. Er war in den Diensten Wilhelms III. von Oranien getreten und hatte diesen 1688 nach England begleitet, wo er zum Grafen von Ventind erhoben und als der vertrauteste Ratgeber des Königs vieljährig zu diplomatischen Geschäften verwendet wurde. Sein ältester Sohn Henry wurde 1716 der erste Duke von Ventind, während sein zweiter Sohn Wilhelm, der Stammvater der westfälischen Linie, 1732 zum Reichsgrafen erhoben wurde. Von ihm stammt der jetzige Graf Wilhelm ab, der als Sohn des Grafen Wilhelm und der Prinzessin Marie v. Oederlin-Wallenaer am 22. Juni 1880 in London geboren wurde. Graf Wilhelm v. Ventind, der 1902 seinem Vater folgte, ist Oberleutnant a. D. im Regiment der Gardehusaren und erzieht sich schon während seiner Dienstzeit in Potsdam der belandenen Kunst des Reitens. Die Familie der Grafen v. Ventind ist, wie schon aus obigem hervorgeht, durch die Begründung einer englischen Linie mit englischen Häusern eng verknüpft, besonders mit dem Hause Cavendish. Aber auch die unmittelbaren Angehörigen des regierenden Grafen leben zum Teil in England, was sich daraus erklärt, daß der 1903 verstorbenen Graf Heinrich, der ergeborene Sohn des Grafen Karl, seinerzeit durch Familienvertrag die Rechte der Erstgeburt an seinen jüngeren Bruder, dem Grafen Wilhelm, den Vater des jetzigen Grafen Wilhelm, abtrat; seine Familie lebt ausschließlich in England.

Vermischtes.

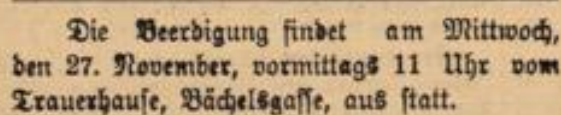
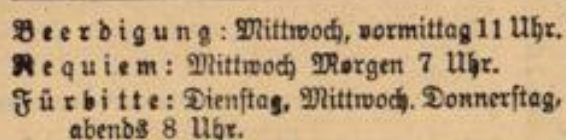
Die Handgranate als Angel. Aber eine granatene, unheimliche und spottwürdige Art des Fischfangs weiß ein Angler zu berichten. Es ist die Verwendung der Handgranate zum Fischfang. Der Angler hat diese Art des „Angelns“ im Sibirischen Krönigreich kennen gelernt. Sein Rutscher, ein als Kriegsfreiwilliger eingetriebener Kroat, machte von diesem verbotenen Mittel Gebrauch. Er war eine Handgranate ins Wasser, gleich darauf folgte ein kräftiger, aber gedämpfter Knall, und schon wimmelte es an der Oberfläche von Fischen aller Arten und Größen, von welchen die meisten der starken Strömung wegen nicht einmal geborgen werden konnten. Der Kroat versicherte übrigens mit treuhersiger Miene, daß er diese abenteuerliche Methode auch schon in den ersten Kriegsjahren in Galizien oft und mit großem Erfolge angewendet habe.

Je nachdem. Von einem Holzschuhhändler in einer französischen Provinzstadt erzählt ein Pariser Blatt folgendes Zwiegespräch, das er jüngst mit einer Käuferin hatte: „Was kosten diese Holzschuhe?“ fragte die Frau. „12 Franc.“ — „12 Franc? Früher kosteten sie 35 Sous.“ — „Vor einem halben Jahr verlangten sie nur 8 Franc.“ — „Ja, wissen Sie... Alles wird teurer...“ — „Dann das Material, dann die Arbeit — es geht beim besten Willen nicht anders.“ — „Nun schon... Sind Sie denn weniger gut?“ — „Man kriegt jetzt Holzschuhe von noch ganz grünem Holz, die sofort spalten.“ — „Oh, da können Sie ganz beruhigt sein, liebe Frau. Das ist noch ein Paar, das ich von der Friedensware übrig behalten habe!“

Ein poetischer Übergläubiger. Bei einem Indianerstamme, den Seneca-Indianern, ist ein sehr poetischer Totenkultus üblich. Wenn ein Mädchen stirbt, so wird ein junger Vogel so lange eingesperrt, bis er zu fliegen beginnt. Dann setzt man ihn in seinem Käfig auf das Grab der Toten und beauftragt ihn mit Grüßen, mit Küffen und zärtlichen Worten an die Verstorbene und öffnet darauf die Tür seines Gefängnisses, um ihn freizulassen. Wenn sich der Vogel nun emporhebt und fortfliegt, so ist das ein Zeichen, daß er die Flügel nicht eher rufen läßt und die Augen nicht früher schließen wird, als bis er im Lande der Geister anlangt, um dort all die Grüße, Küsse und Zärtlichkeiten zu überbringen, die man ihm aufgetragen hat.

kleines schwarzes Schnurröhrchen leimte auf seiner Oberlippe, er war nun ein forcher, hübscher junger Mann. Aber auch ein neuer, fremder Zug hatte sich in sein Gesicht gesellen. Niemand gewahrte es, nur Renate. „Rudolf“, sagte sie, „als sie zum ersten Male wieder allein mit einander waren, hangend zu ihm — du bist so verändert.“ Er presste sie an sich und lächelte. „Wie bin ich verändert, Renate?“ flüsterte er mit heissem Atem. „Lass mich los!“ Sie fürchtete sich plötzlich vor ihm. Er wollte sie zum zweiten Male küssen — sie entzog sich ihm. „Geh! Geh!“ stieß sie hervor. Er lachte wegwerfend. „Du bist ja dumm“, sagte er und er ging. In den nächsten Nächten weinte Renate viel. Abermals kam es zum Abschied. Am Tage vorher begleitete Rudolf sie auf die Schiffsbahn. In diesen letzten Tagen war er wieder wie einst zu ihr; ja, ganz still war er geworden.

„Renate“, sagte er auf dem Heimwege zu ihr und er lenkte den Kopf — sie gingen durch den Stadtwald und über die schneebedeckten Wege sank schon die Dämmerung herab — „ich bin neulich so groß zu dir gewesen. Wirst du mir das vergehen?“ — „Nein“, sagte sie herbe, — „du bist schlecht geworden. Du hast gesagt, ich bin dumm.“ Diesen komischen Nachsatz hörte er gar nicht. „Schlecht geworden war er — ja! Aber erst hier in der Heimat und auch da nur ganz allmählich war es ihm zum Bewußtsein gekommen.“



Camberg, den 21. November 1918.

Dh. Dobner.

☞ Ferner kann ein braver fleißiger Junge bei mir sofort in die Lehre treten.

Sehr elegant, new, Friedensfabrikat mit Bummel abzugeben.
Offerten nimmt entgegen die Expedition des „Hausfreund“.

Dr. med. Otto Gempp,
prakt. Arzt.

57
 Frau Louise Müller Wwe.

Die monatlichen Besichtigungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt
werden. Vorstehende des Kreisausschusses

zu haben in der Buchdruckerei

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

nach bahnamtlicher Vorschrift
sind wieder eingetroffen und zu
haben in der Buchdruckerel
Wilhelm Ammelung.